



J. Healy

Hans Lenk †

Am 21. Februar 1938 verschied im Alter von 75 Jahren in seinem Anwesen in Aschau Hans Lenk. Im Kreise seiner Angehörigen, mitten in einem Gespräch über den Aufstieg Deutschlands, der ihn so lebhaft beschäftigte, ist er plötzlich eingeschlafen. Unerwartet traf uns die Nachricht und schmerzlich bleibt uns die Lücke, die neben uns entstand. Niemals wie in diesem Augenblick haben wir wohl in so hohem Maße empfunden, ein wie warmherziger Freund und treuer Kamerad er uns war. Aber wenn wir auf sein Leben zurückblicken, so empfinden wir auch die Gnade, die dieses Leben in seinem inneren Reichtum sich ganz vollenden ließ.

Hans Lenk wurde am 17. Mai 1863 in München als Sohn des damaligen Geheimen Ministerialsekretärs Philipp Lenk und seiner Gattin Babette, geb. Schech, geboren. Im Jahre 1863 siedelte der Vater nach Würzburg über, wo der Knabe aufwuchs und 1873 die Lateinschule bezog, die er 1881 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um sogleich seiner Militärdienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der I. Reit. Batterie des 2. Feld-Artillerie-Regiments zu genügen. Im Herbst 1882 (in diesem Jahr verlor er seinen Vater) begann er sein Studium in Würzburg bei Vislicenus, Kohlrausch, Bischoff und Sandberger, studierte 1884/85 in Leipzig bei Zirkel, Credner und v. Richthofen, dann in Gießen, und begann nach seiner Rückkehr nach Würzburg 1886 mit geologischen Aufnahmen in der Rhön, die am 11. Juli 1887 zur Promotion führten. Das Studium der Naturwissenschaften betrieb er aus innerer Neigung. Die Liebe zur Natur war ihm angeboren und wurde von seinem Vater frühzeitig gepflegt. Im Jahre 1871 hatte sein Vater in Aschau einen Bauernhof, das Brandneranwesen am Lehm-bichl, erworben und hier, inmitten der unberührten Welt der Berge, hatte er von frühester Jugend an seine eigentliche Heimat. 1875, als 12jähriger Knabe, machte er in ahnungslosem

Leichtsinn die erste Winterfahrt auf die Kampenwand, die beinahe unglücklich ausging, im Herbst des gleichen Jahres die erste Fußwanderung nach Tirol. 1876 war sein Vater Mitbegründer der Alpen-Vereins-Sektion Würzburg, und Hans Lenk unternahm im gleichen Jahr seine erste größere Gebirgstour. Er verschlang mit Begeisterung die Veröffentlichungen des Alpenvereins, die ihm, wie er selbst später sagte, eine wesentlich interessantere Lektüre waren als die lateinische Grammatik. So waren ihm die Berge von Jugend auf vertraut, und die Lust zum Reisen steckte ihm im Blut. Schon zu Beginn des Studiums 1883 hatte er eine Reise über Paris nach Spanien unternommen, und wir bewundern, wie er alle Schönheiten und Eigenarten des Landes mitnimmt, wie vielseitig er interessiert ist, mit welcher Sicherheit und Selbständigkeit der Jüngling schon in seinen Tagebüchern über das Land und seine Bewohner, über Kunstwerke, Bauten, Theater, Musik urteilt und wie er meisterhaft mit wenigen Stichworten alles Bemerkenswerte festzuhalten versteht. Nach abgeschlossenem Studium stand ihm die Welt offen. Mit einer in jeder Hinsicht hervorragenden Allgemeinbildung und einer gediegenen Fachausbildung in den Naturwissenschaften, insbesondere der Geologie und Mineralogie, verband sich das Glück einer vorzüglichen Gesundheit und Körperkraft und der Vorzug wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Wir wundern uns nicht, daß sich sein Tatendrang auf eine wissenschaftliche Expedition in das unerforschte Ausland richtete. Sofort suchte er seinen früheren Lehrer v. Richthofen in Berlin auf, der ihm eine solche Reise dringend nahelegte und Persien oder Mexiko vorschlug. Er wählte letzteres, und im September des gleichen Jahres sehen wir ihn zusammen mit dem Leipziger Paläontologen Joh. Felix auf der Überfahrt. Über New York, Washington, St. Luis, El Paso ging es nach Mexiko. Zunächst wurde für 3 Monate Standquartier genommen in der Hauptstadt Mexiko, von wo aus die zahlreichen kleinen und großen Vulkane, die der über 2000 m hohen aztekischen Hochebene aufsitzen, untersucht wurden. Den Abschluß bildete die Besteigung des 5380 m hohen Popocatepetls, dessen Kraterrand Hans Lenk am 19. XII. 1887 erreichte, ein Erfolg, der seine körperliche Leistungsfähigkeit am besten unter Beweis stellt. Bei 4400 m

Höhe begann die Schneedecke, an den unteren Hängen als Büßerschnee ausgebildet. Der Krater, der damals seit über 100 Jahren keinen Ausbruch mehr gehabt hatte, aber reiche Solfatarentätigkeit zeigte, gähnte 200 m tief. Von der Besteigung hinterließ er ein leider ungedrucktes, sehr anschauliches Vortragsmanuskript.

Ab Neujahr 1888 führte die Reise mehrere Monate in das südliche Mexiko, in die Zapoteca und Mixteca, deren Gebirge fast unerforscht waren. Bis Tehuacan wurde die Eisenbahn benutzt, dann ging es in einem von 8—12 Maultieren gezogenen Stellwagen nach Oaxaca. Von hier erfolgte die Reise zu Pferd. In vielwöchigem Auf und Ab wurde die „Küstenkordillere“ gequert, schließlich der pazifische Ozean erreicht, auf einer westlichen Route über die Mixteca, ein wenig zugängliches Gebiet, nach Oaxaca zurückgekehrt und die Reise bis Puebla fortgesetzt. Lenk führte von hier auch die Reise bis Mexico zu Pferd durch, wobei an einem Tag ein Eilmarsch von 92 km zurückgelegt wurde durch ein Gebiet, das eine Räuberbande unsicher machte. Anschließend versuchte er am 10. und 11. April eine Erstbesteigung des Jxtaxihuatl, wobei unerwartet in 4300 m Höhe ein Gletscher entdeckt wurde (der erste zentralamerikanische Gletscher; bisher hatte man Gletscher hier für unmöglich gehalten). Trotz Seil und Eispickel hielt ein Eisbruch dieses Gletschers so lange auf, daß er durch einen aufziehenden Nebel- und Schneesturm in 4666 m Höhe, 130 m unter dem Gipfel, zur Umkehr gezwungen wurde, da andernfalls der Rückmarsch über den Gletscher unmöglich zu werden drohte. Es folgten noch Reisen im Valle de Mexico, ein Besuch des erst im 18. Jahrhundert entstandenen Vulkans Jorullo und der Minendistrikte Guanajaca, Zacatecas und Real del Monte.

Nach Abschluß der Forschungen in Mexiko wurden noch die Vereinigten Staaten bereist. Er besuchte den Gran Cañon des Colorado, Kalifornien und die Sierra Nevada, den großen Salzsee, eine zweitägige Fahrt im Einspanner führte durch die Prärie, wo ihn die Landschaft mit ihrem Wildreichtum begeisterte, und über Chicago und die Niagara-Fälle ging es nach New York und in die Heimat zurück. Eine Reise lag hinter ihm, die viele Anstrengungen und Entbehrungen, aber unendlich

viele neue Eindrücke, unvergeßliche Erlebnisse und wertvolle Ergebnisse gebracht hatte. Wenn wir seine Jugend (er war 25 Jahre) bedenken, so können wir die Leistungen nicht hoch genug bewundern. Ein Genuß ist es, die Briefe zu lesen, die er von dieser Reise an seine Mutter schrieb, in denen immer wieder das tiefe Erleben aufdringt und die Dankbarkeit, daß es ihm möglich ist, das alles zu sehen und zu erleben. So schreibt er am 22. I. 88 aus Oaxaca: „War es doch schon in meiner Kindheit mir als höchstes Glück erschienen, die Welt zu sehen, und jetzt, wo ich es genieße, säume ich nicht, jeden Augenblick nach Kräften zu nützen und als kostbares Geschenk zu betrachten.“ Und bei anderer Gelegenheit erscheint ihm die Strenge des Vaters in der Erziehung als die beste Äußerung der Liebe und als der Grund dafür, daß er manches leiste, was für seine Jahre „vielleicht noch zu früh erscheinen mag“. Am Ende der Reise, am 18. VIII. 88, schreibt er aus Brooklyn: „... Im Kampf mit der unbezwungenen Natur hat sich Herz und Arm gestählt; im Verkehr mit dem Naturvolk habe ich manchmal den Schlüssel gefunden zur Lösung von Rätseln, wie sie einem im Menschenleben gegenübertreten; die Großartigkeit der Schöpfung habe ich mehr denn je bewundern gelernt; sie zu erfassen ist mir vielleicht in höherem Maße beschieden gewesen als Tausenden von Sterblichen...“, und am 22. VIII. an Bord: „... Ist es nicht natürlich, wenn so gewaltige Eindrücke, wie ich sie seit eines Jahres Spanne beständig in mich aufnahm, nicht ohne tiefe Wirkung auf das Gemütsleben bleiben, es nach einer Richtung abhärten und stärken, nach einer anderen unendlich erweitern, vertiefen und empfänglicher gestalten müssen...“. So war die Reise in jeder Hinsicht ein Gewinn für ihn und hatte nicht nur wissenschaftliche Resultate gebracht, sondern den ganzen Menschen vertieft. Nicht hochmütiger Stolz, sondern Bescheidenheit nach vollbrachtem Werk ist die Art des wahrhaft groß denkenden Menschen!

Nach seiner Rückkehr war Hans Lenk 1888/89 mit der Ausarbeitung der Resultate in München beschäftigt. Im Herbst 1889 erhielt er eine Assistentenstelle bei Zirkel in Leipzig und habilitierte sich daselbst 1890 für Geologie. Seine Antrittsvorlesung hielt er am 5. II. 1890 über den „Metamorphismus

als geologische Erscheinung“. Am 26. IX. 1893 vermählte er sich mit Else Schomburgk, die ihm in glücklicher Ehe zwei Söhne und eine Tochter schenkte. Am 8. Juli 1895 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor in Leipzig, im August 1895 seine Berufung nach Erlangen und am 1. IX. 95 die Ernennung zum außerordentlichen Professor für Mineralogie und Geologie und zum Direktor des Mineralogisch-Geologischen Instituts daselbst.

In Erlangen wurde er vor neue Aufgaben gestellt. Für das Geologisch-Mineralogische Institut war das Gebäude Schloßgarten 5 zur Verfügung gestellt worden, in welchem es sich noch jetzt befindet. Er besorgte den Umzug des Instituts in seine neuen Räume, leitete die innere Einrichtung und stellte die Sammlungen auf. Seine besondere Fürsorge galt auch in der Folgezeit der mineralogischen Sammlung, die nach Kräften ergänzt wurde und reichhaltiger ist als viele andere Sammlungen deutscher Universitäten. Am 1. VIII. 98 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt und 1909 zum Rektor gewählt. Das Rektorat führte er mit großem Geschick. An den Geschicken unserer Universität nahm er teil wie wenige. Wertvoll war seine Mitarbeit bei den Verwaltungsgeschäften. Im Verwaltungsausschuß führte er das Referat für die Finanzangelegenheiten. Die Hauptsache blieb ihm jedoch der Unterricht. Unermüdlich stand er seinen Studenten zur Verfügung und war ihnen Lehrer und väterlicher Freund. Alljährlich führten ihn Reisen hinaus, die größtenteils der Erweiterung seiner geologischen Erfahrungen dienten. Meist ging es in die Berge. So sehen wir ihn z. B. 1890 in der Schweiz, wo er mit Albrecht Heim im Glarus arbeitete; 1891 in Sizilien, Neapel, Rom, im Herbst in Böhmen; 1892 im Glocknergebiet; 1893 in der Schweiz und in Oberitalien; 1894 in der Schweiz; 1897 in Rußland, wo er am internationalen Geologenkongreß teilnahm und sich an den Exkursionen in Finnland, im Wolgagebiet und im Kaukasus beteiligte. 1898 und 1899 reist er wieder in den Alpen, 1903 in Oberitalien, 1906 am Rhein, 1907 in der Schweiz, 1908 in Böhmen, 1911 in Tirol, 1912 in Griechenland. Noch 1927 führte er Studenten auf einer geologischen Exkursion in die Alpen. Auch auf reinen Vergnügungs- und Erholungsreisen

finden wir in seinen Tagebuchnotizen immer wieder Anmerkungen über geologische Beobachtungen.

Am 1. Mai 1933 wurde er von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen entbunden. Aber auch danach fühlte er sich als Angehöriger der Universität. Noch im Jahre 1934 stellte er sich freiwillig zur Verfügung, um eine Lücke im Vorlesungsbetrieb zu füllen. Solange er in Erlangen war (bis 1936 brachte er die Winter regelmäßig in Erlangen zu), unterhielt er Verbindung zu mehreren Instituten, nahm an den wissenschaftlichen Besprechungen teil und verfolgte mit regem Interesse den Fortgang der Forschung.

Über die wissenschaftlichen Arbeiten von H. Lenk ist folgendes zu bemerken:

Seine Dissertation behandelte die Geologie der südlichen Rhön. Er schildert den Aufbau und die Lagerungsverhältnisse des Sedimentuntergrundes, wobei besonders die sorgfältige Zusammenstellung der Tier- und Pflanzenwelt des Tertiärs später gern benutzt wurde. Sein Lehrer Sandberger hatte bezüglich der Entstehung der Erzgänge die Theorie von der Lateralsekretion aufgestellt. So vertritt auch Lenk für die im Buntsandstein aufsetzenden Schwerspatgänge die Auffassung, daß der Schwerspat durch zirkulierende Wässer aus dem Buntsandstein selbst ausgelaugt wurde. Auch den Eisen- und Mangan Gehalt spricht er als descendent an. Wenn auch Sandbergers Lateralsekretion (mindestens in ihrer engen Fassung) heute nicht mehr anerkannt wird, so sind doch in neueren Arbeiten gerade die mitteldeutschen Schwerspatgänge und gewisse Eisen- und Manganergänge auf descendente Vorgänge zurückgeführt worden. Der Nachdruck der Arbeit liegt jedoch auf der Untersuchung der Eruptivgesteine, die mit großer Genauigkeit durchgeführt ist und unsere Kenntnisse wesentlich bereichert hat. Bemerkenswert war, daß die Nephelin- und Plagioklasbasalte weitgehend ineinander übergehen. Er sagt dazu: „Das Auftreten verschiedenartiger Gesteine an ein und derselben Kuppe zwingt sogar, so unvereinbar dies auch mit unseren heutigen Ansichten über die sog. homogenen Vulkane erscheinen mag, förmlich zur Annahme einer Differenzierung im Körper eines geologischen Ganzen, wie es ja eine Kuppe

oder ein Gang darstellt.“ Diese Auffassung hat sich heute weitgehend durchgesetzt. Spalten erkennt er als Hauptförderwege der Laven. Über die Altersverhältnisse der Laven zueinander werden Angaben gemacht. Wir sehen bereits in dieser Arbeit, daß für den Verfasser die Beschreibung der Gesteine nicht Selbstzweck ist, sondern ein Mittel zur Klärung erdgeschichtlicher Fragen. Die Petrographie ist für ihn so ein Teilgebiet der Geologie.

Wenn wir die kleineren Veröffentlichungen übergehen, so sind unter den späteren Arbeiten besonders die Abhandlungen über Mexiko hervorzuheben, die teilweise zusammen mit seinem Reisegenossen J. Felix, teilweise (soweit es sich um eigene Spezialuntersuchungen handelte) durch ihn allein abgefaßt wurden. Als Lenk und Felix die Reise nach Mexiko antraten, war die geologische Kenntnis von diesem Land äußerst dürftig. Es konnte eigentlich nur an Alexander von Humboldt angeknüpft werden, da seit dessen Reisen keine wesentlich neuen Erkenntnisse erzielt worden waren. Über den Bau der mexikanischen Gebirgsketten bestanden sehr lückenhafte Vorstellungen. Die von Felix und Lenk veröffentlichten „Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko“ bezeichnete Penck in einer Besprechung als „einen Grundstock für eine geologische Monographie des Landes“. Es wird erkannt, daß neben dem großen mesozoischen Schollen- und Tafelland ein breiter Streifen kristalliner Gesteine an der pazifischen Seite hinzieht, der als archäische Küstenkordillere bezeichnet wird und sich zum Hochland von Oaxaca verbreitert. Der Vulkanismus ist an große Spaltenzüge gebunden, und die Vulkanreihen werden unter Mitbenutzung aller erreichbaren Notizen zusammenfassend dargestellt. Viele neue Erkenntnisse über den Aufbau, die Gesteinszusammensetzung, die Eruptionsvorgänge der Vulkane Mexikos werden bekanntgegeben. Eingehende petrographische Untersuchungen schildern uns die Vielseitigkeit der Laven und Tuffe sowie der kristallinen Gesteine des Untergrundes. Eine große Fülle von gesammeltem Material wird in zahllosen Einzeluntersuchungen von Lenk verarbeitet und liefert ein gutes Gesamtbild. Eine lebhafte Diskussion knüpfte sich an die Frage, inwieweit der Vulkanismus durch tektonische Linien bedingt sei. Die intensivste

vulkanische Tätigkeit spielte sich in Mexiko da ab, wo Spaltenzüge, insbesondere Kreuzungen von Spalten nachgewiesen wurden. Die Anordnung der Vulkane in Reihen konnte nur durch Aufsitzen auf Spaltenzügen erklärt werden. So ergibt sich für Lenk, daß der Vulkanismus weitgehend von Zerrüttungszonen abhängig ist. Die Lava steigt auf Schwäche-
linien hoch, kann erst in der Nähe der Oberfläche aus eigener Kraft den Rest der Erdrinde durchschlagen. So wendet er sich „gegen die Überschätzung der vulkanischen Perkussionskraft“, die manchen Anhänger derselben „zur schroffen Negation jedweden Zusammenhangs zwischen Tektonik und aktivem Vulkanismus geführt hat“. Diese Auffassung wurde damals von bedeutenden Vulkanologen lebhaft bekämpft. Ein Blick in unser modernstes Werk über die Innere Dynamik, das Lehrbuch von H. Cloos, zeigt jedoch, wie eng nach heutiger Vorstellung tektonische und vulkanische Vorgänge verknüpft sind und wie beide nur miteinander verstanden werden können.

Von den mexikanischen Landschaften werden besondere Monographien dem Staat Puebla, dem Staat Oaxaca und dem Valle de Mexico gewidmet. Im Tal von Mexiko erreichen die quartären Seeablagerungen 150 m Mächtigkeit, woran abgeschwemmte vulkanische Produkte stark beteiligt sind. Die mexikanischen Seen wurden überhaupt auf die Abdämmung großer Flächen durch vulkanische Ausschüttung zurückgeführt. So schließt sich an die Vulkanreihe eine Seenreihe an. Wir können zusammenfassen: Die Ergebnisse der mexikanischen Reise, deren Verarbeitung ein Jahrzehnt umfaßte, waren sehr bedeutungsvoll und fanden die volle Anerkennung der Fachgenossen. Auf die zahlreichen paläontologischen Funde und deren Auswertung, die durch J. Felix geschah, ist in diesem Zusammenhang nicht einzugehen.

Spätere Arbeiten von H. Lenk behandelten Gesteine aus Ostafrika, die ihm zur Untersuchung anvertraut waren, Probleme der Wasserversorgung von Erlangen, die Rutschungserscheinungen am Schloßberg von Banz (zusammen mit L. Krumbeck) und einige kleinere Probleme. Aber die Arbeiten über Mexiko stellen den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Leistung dar. Der Aufgabenkreis der Universität, der Lehrberuf, den er sehr ernst nahm, die Ehrenämter, die er zu

verwalten hatte, entzogen ihn stark seinen wissenschaftlichen Interessen, denen er trotzdem verbunden blieb. Das zeigen die Dissertationen und sonstigen zahlreichen Arbeiten über das Erlanger Arbeitsgebiet, Franken und die Oberpfalz, die aus seinem Institut hinausgingen. Seine Assistenten schulden ihm besonderen Dank für die seltene Großzügigkeit, mit der er ihnen Zeit ließ für wissenschaftliche Arbeiten. So ist er auch indirekt an der Erforschung unseres Gebietes beteiligt.

Diese Großzügigkeit und Weitherzigkeit im Denken war nicht nur im Institutsbetrieb, sondern überall seine hervorstechende Eigenschaft. Immer kam es ihm auf die große Linie, auf das Wesentliche an und er unterstellte stets, wo es nötig war, seine eigenen Interessen dem größeren Gesamtziel. Er liebte es nicht, wenn seine Person in den Vordergrund gerückt wurde. Am 6. I. 1923 wurde er Geheimer Regierungsrat, mehrere Auszeichnungen wurden ihm verliehen; auf alles das legte er wenig Wert. Allgemein bekannt war seine Güte und Mildtätigkeit. Niemand, der in Not war, ganz gleich welchem Standes, kam vergeblich zu ihm. Kameradschaftlich war sein Verhältnis zu den Untergebenen. Sein mexikanischer Diener Leandro war tief unglücklich, daß er nicht bei ihm bleiben und ihn nach Deutschland begleiten durfte. Unvergeßlich sind jedem, der in seinem Hause war, die Stunden, die durch wahre Herzlichkeit und Gastfreundschaft und seine vielen schönen Interessen veredelt wurden. Andererseits konnte er aber auch energisch vorgehen gegen Unwürdige. Hinterhältigkeit und Unaufrichtigkeit waren seinem offenen Charakter verhaßt, und sehr deutlich konnte er sich aussprechen, wenn es galt, für Wahrheit und Recht einzutreten. Das Gebiet des Sittlichen war für ihn unabhängig von der Form eines religiösen Bekenntnisses. Schon als Jüngling schrieb er einmal an seine Mutter: „Magst Du auch ein wenig erschrecken, liebes Mutterle, aber ich bin zum Humanisten geworden, nachdem ich an einem so erschreckenden Beispiele täglich in so nächster Nähe beobachten kann, was für ein jämmerliches, moralisch jeden Haltes entbehrendes Subjekt aus einem Menschen werden kann, dessen Anfang und Ende von „Religion“ in der Bibel beruht! Welch krassen Egoismus offenbart doch

eine derartige Auffassung „der Religion“ . . .“ Wie viel höher die freie sittliche Persönlichkeit steht, das hat Hans Lenk in seinem Leben durch die Tat verwirklicht. Für ihn war das Leben eine Einheit, und daraus entsprang auch seine Einstellung zur Natur, in der er sich als Teil eines organischen Ganzen fühlte. Er war verbunden mit jedem Lebewesen, und auch die Jagd, die er im Hochrevier der Aschauer Gegend gern ausübte, war ihm nicht eine Gelegenheit zum Schießen. Fast in jedem Frühjahr ging er zur Hahnbalz. „Aber immer“, so schreibt er, „ist uns bei gutem Wetter das Erwachen der Natur aus tiefer Nacht unvergeßlich, wenn sich's mit Tagesgrauen im Bergwald allenthalben regte und die Waldvögel, vor allem die Bergamseln, ihr Morgenlied begannen, nachdem der Hahn längst verstummt war.“ Das Gamswild hat er weidgerecht auf der Pürsch erlegt. „Nur einmal“, so sagt er an anderer Stelle, „habe ich eine zu Ehren des Herzogs N.N. veranstaltete Treibjagd auf Gemsen mitgemacht, bei der mir das Jagdglück 2 Böcke und 2 Galtgeisen vor's Rohr lieferte. Ich hatte aber trotz dieses Erfolges keine Freude an solcher Metzgerei, wo die angetriebenen Tiere auf schmalem Zwangswechsel auf einzelnen Felsbändern heranstürmen und infolge der behinderten Bewegungsfreiheit mit sicherem Schuß von der Felsenwand herabgeholt werden können.“

Hans Lenk hat Gelegenheit gehabt, in vielen Ländern die Schönheit der Erde zu sehen; wirklich verbunden blieb er aber immer nur seinen deutschen Bergen. Auch in der Ferne quillt immer wieder die Sehnsucht nach ihnen auf, auch in der Ferne verfolgt er mit Leidenschaft die Vorgänge im deutschen Vaterland. Im Dezember 1887 schreibt er aus Mexiko, als Frankreich, der ewige Störenfried Europas, Unruhe zu stiften bestrebt war: „Wenns aber doch im Frühjahr nötig sein sollte, den Franzosen einige Lektionen zum Ruhehalten zu geben, dann bin ich auch bereit mitzuhelfen; nur schade, wenn der schöne Reiseplan dann ins Wasser fällt.“ Seine früheste Jugend fiel in die Zeit der letzten deutschen Bruderkriege. Während der Beschießung Würzburgs 1866 wurde der dreijährige Knabe zur größeren Sicherheit in das großelterliche Haus gebracht. Er wuchs heran in einer Zeit, in welcher der partikularistische Einfluß noch sehr stark war. Aber auch

hier dachte er groß und selbständig. Frühzeitig war er ein Anhänger Bismarcks. Am 21. III. 1888 schrieb er aus Puebla in Mexiko: „Bismarcks großartig-imposante Rede¹⁾ hat mich so aufgeregt, daß ich neulich eine schlaflose Nacht verbrachte.“ An dem Niedergang und Aufstieg unseres Vaterlandes nahm er innersten Anteil bis in die letzte Stunde seines Lebens.

An einem sonnigen Vorfrühlingstag haben wir Hans Lenk zur letzten Ruhe begleitet, in aller Stille, wie es seinem ausdrücklichen Wunsche entsprach. Aber das Beispiel dieses wahrhaft edlen und aufrechten Mannes wird unter uns weiterleben. Wir werden ihm die Treue halten, auch über das Grab hinaus.

B. v Freyberg.

Veröffentlichungen von Hans Lenk.

1. Nephelinit und Dolerit in der „Langen Rhön“. Sitzungsber. d. Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, Jahrg. 1886, S. 148 bis 149.
2. Zur Geologischen Kenntnis der südlichen Rhön. Dissertation Würzburg 1887.
3. Neues aus Mexiko. Sitzungsber. der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, Jahrg. 1888, S. 93—95.
4. Die Oberflächengestaltung Mexikos (zusammen mit J. Felix). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil I, Leipzig 1890, S. 1—12.
5. Die Reihen-Vulkane des centralen Mexiko (zusammen mit J. Felix). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil I, Leipzig 1890, S. 13—60.
6. Das Valle de Mexico (zusammen mit J. Felix). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil I, Leipzig 1890, S. 61—114.
7. Übersicht über die Geologie des Staates Puebla (zusammen mit J. Felix). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil III (Paläontographica, Band XXXVII), Stuttgart 1891, S. 117—139.
8. Über die tektonischen Verhältnisse der Republik Mexiko (mit J. Felix). Zeitschr. d. deutschen Geol. Gesellschaft, Jahrg. 1892, S. 303—323.
9. Über Gesteine aus Deutsch-Ostafrika. In: O. Baumann, Durch Massai-Land zur Nilquelle, Berlin 1894, Anhang, Seite 263—294.

1) Wahrscheinlich ist die Rede vom 6. Februar 1888 gemeint. Verf.

10. Messung des Winkels der optischen Axen im Mikroskop. Zeitschr. f. Krystallographie und Mineralogie Bd. 25, 1896, S. 379—380.
11. Übersicht über die geologischen Verhältnisse des mexikanischen Staates Oaxaca (zusammen mit J. Felix). Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil II, Leipzig 1899, S. 1—38.
12. Studien an Gesteinen aus dem mexikanischen Staat Oaxaca. Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil II, Leipzig 1899, S. 55—142.
13. Über vulkanische Tuffe aus Mexiko. Beiträge zur Geologie und Paläontologie der Republik Mexiko, Teil II, Leipzig 1899, S. 225—240.
14. Über das Auftreten von Melilith in Basalten der Haßberge. Sitzungsber. d. Phys.-med. Sozietät in Erlangen, Band 33, 1901, S. 217—218.
15. Zur Frage der Unabhängigkeit der Vulkane von Dislokationen (mit J. Felix). Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie 1902, S. 449—460.
16. Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Erlangen mit Bezug auf die städtische Wasserversorgung. Festschrift für J. Rosenthal, Leipzig 1906, S. 181—192.
17. (Diskussionsbemerkung zur Frage Tektonik-Vulkanismus.) Zeitschr. d. Deutschen Geol. Gesellsch., Bd. 60, 1908, Monatsberichte, S. 200—201.
18. Bemerkungen zu W. Brancas „Widerlegung“. Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie 1909, S. 321—324.
19. Über die Natur des Erdinnern. Rektoratsrede Erlangen 1909.
20. Ältere und neuere Rutschungen am Schloßberg von Banz (mit L. Krumbeck). Sitzungsber. d. Physikal.-Medizin. Sozietät in Erlangen, Bd. 43, 1911, S. 167—203.
21. Einführung in die Mineralogie. Berlin 1933.